

Die wiedererstandene „Bassena“.

Die Jungen wissen gar nicht mehr, was die „Bassena“ war. Aber vor den Augen der Älteren steigt, wenn sie das Wort hören, ein altvertrautes Wiener Straßenbild auf: der gußeiserne Röhrbrunnen und um ihn herum die Weiblichkeit der ganzen Gasse. Das war damals, als man noch nicht in jedem Stockwerk oder gar in jeder Wohnung die Hochquellenwasserleitung hatte, als im Hof noch der Schöpfbrunnen zweifelhaftes Wasser spendete und das Trinkwasser von der „Bassena“ nach Hause getragen werden mußte. Dort traf man sich, dort wurden die Neuigkeiten ausgetauscht und die Leute ausgerichtet. An schönen Sommerabenden staunte sich die Menge bei der „Bassena“, und es dauerte oft eine gute Stunde, bis die Lisi mit der Biettschen voll Wasser heimkam. Das war das Anstellen der guten alten Zeit, aber es war recht gemütlich, weil jeder wußte, daß er seinen Teil bekommen werde, und wenn es einmal eine der Damen recht eilig hatte, was allerdings nur sehr selten vorgekommen sein soll, so ließen ihr die anderen gern den Vortritt und warteten in anregendem Gespräch, bis die verschiedenen Kannen und Butten sich gefüllt hatten. Dieses „Bassena“-Bild lebt jetzt wieder auf, freilich nur draußen am Rande der Stadt, wo viel Geschick und noch mehr Fleiß aus trostlosen Baugründen grünende Gemüsegärten hervorbringt haben. Dort stellen sich die Leute

jetzt wieder beim Straßenbrunnen an, aber sie nennen ihn nicht mehr „Bassena“, sondern Hydrant. Im übrigen geht es genau so wie vor dreißig Jahren. Von allen Seiten kommen die Frauen und Mädchen, junge Burichen und Kinder, urlaubsfrohe Landsturmmänner und zu Agrariern gewordene Festbesoldete. Mit allen Geräten rücken sie an, mit denen man Wasser tragen kann; mit Schaffeln und Butten, mit Biettschen und Gießkannen und mit kleinen Fässern, die sie auf Wägelchen, die sonst als Kinderpielzeug dienen, verladen haben. Manche haben sich auch Traggerüste gemacht und schleppen an einem über die Schultern gelegten Querbalken die gefüllten Eimer. Ach, wenn sie gewußt hätten, wie viel Wasser ihre Gemüsepflanzen brauchen, und daß es in diesem Frühommer gar nicht regnen will! Neun Nehntel hätten trotz aller Sehnsucht nach Spinat, Salat, Kraut und Erdäpfeln auf die Freuden des Schrebergartens verzichtet. Aber nun, da sie einmal hineingestiegen sind, halten sie eifern durch und schleppen Abend für Abend mühsam das Wasser zu ihren Pflanzen, dem ewig blauen Himmel zum Trost. Und haben Humor genug, um bei der wiedererstandenen „Bassena“ gute und schlechte Witze zu reißen.